

Abonnements:
monatlich 85 Pfennig einschließlich
Fragebogen; durch die Post bezogen
im Selbstabholungskontor nach Tief.
Postkonto 255, monatlich 85 Pfennig.
Fragebogen an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
"Volksstimme, Frankfurt am Main".
Telephon-Abstand:
Amt. Hansa 7435, 7436, 7437.

Die gespalt. Zeitzeile kostet 15 Pf.
bei Wiederholung kostet noch 10 Pf.
Insetate für die fällige Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden ausgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postkonto 522.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht "Volksstimme" adressieren)

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

antwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Kittisch, für den übrigen Teil: Gustav Hommer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Reklamationsbüro: Weißstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Weißstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inserenteil: Georg Maier.
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., sämlich in Frankfurt am Main.

Nummer 145

Freitag den 23. Juni 1916

27. Jahrgang

Griechenland fügt sich der Entente.

Die Kammer für Briand. — Fliegerangriff auf Karlsruhe.

In die Knie gezwungen!

Athen, 22. Juni. (W. B. Amtlich.) Meldung des
Deutschen Bureaus. Saimis machte einen Be-
such auf der französischen Gesandtschaft,
wo die Gesandten der Entente-Mächte eine Konferenz
abhielten, und gab im Namen des Königs die Er-
klärung ab, daß Griechenland alle Forder-
ungen der Entente annehme.

Die Geschichte kennt vielerlei Formen von Gewalttat-
ten Böller und Staaten, abschaulicher wie die gegen Gri-
echenland verübt ist, aber keine dabei. Gleich der Anfang
war ein Spott und Hohn auf alles, was bisher die Entente
besonders England gefragt hatte über Heiligkeit der Ver-
träge und Schutz der kleinen Staaten. Daß England im
heiligen Korn wegen des Deutschen einmarschierte in Belgien den
Krieg erklärt hatte, war hoch und teuer versichert worden,
daß Deutschland hatte bei weitem nicht soviel von Belgien
geehrt, als England nun Griechenland zumutete. Nur daß
England so tat, als gehöre rein zum Wohle Griechenland,
daß es dessen Streitkräfte und Einrichtungen zum Entente-
dienst preßt wolle. Als englische und französische Schiffe
und Truppen in griechische Häfen und Orte eindrangen, griechische
Häfen besetzten, Konfusen festnahmen, griechische Staats-
angehörige und Beamte verhafteten und auf den Schub brach-
ten, auch gelegentlich mit Absicht ein Bombardement auf die
griechenische Kleinstadt Nafplio, da geschah
es immer aus reiner väterlicher Güte. Kinder müssen zu
ihrem Besten gezwungen werden! Die Abschneidung allen
Handelsverkehrs, die Aushungierung des durchaus auf Handel
und Nahrungsauflauf angewiesenen Griechenvolkes war noch
am Vorabend der Kriegserklärung beimß eine Selbstverständlichkeit.
Die Schlinge war dem Opfer britischer Liebe zu kleinen Böller-
n um den Hals gelegt. Auch um Rück wurde angezogen.
Daß das Opfer nur noch mit der äußersten Rebenstrebe den
Boden berührte; dann ließ man ein ganz klein wenig nach.
Um dann Schiffe durften wieder in die Häfen einfahren, just
als würde dem Reichsmachthabenden ein Tröpfchen in den ver-
troffenen Gaumen geträufelt. Und von ferne wird ihm zu-
gleich ein volles Gefäß gezeigt: Sei willig und alles ist dein!
Das wirkte. Unterm 22. Juni kam Xenoces Savas aufschrifft
antritt, was vorher schon aus Petersburg gemeldet wurde.
Dort die Nachricht vom Ultimatum.

König Konstantin erwies gestern nachmittag im
Schloß von Tatoi Reims und gewährte dem russischen
Mandanten eine Audienz. Die Gesandten von Frank-
reich, England und Russland überreichten gestern nach-
mittag dem Ministerpräsidenten Stuludis eine gemeinsame
Liste. Dieses Schriftstück bestätigt zwar den Willen der drei
Schwesterstaaten, seine Neutralität nicht zu
verlieren, steht aber auseinander, daß sie gegenüber dem gegen-
wärtigen Kabinett erste Verhandlungsgrundlagen angeboten
hätten. Durch die Mobilisierung zahlreicher Wähler hätte sich
durch die Haltung gelegentlich das Eindringen der Russen
in griechisches Gebiet. Andererseits sei die griechische
Besetzung in den letzten Seiten nicht immer treulich gescheitert
worden, vor allem angesichts der letzten allgemeinen Wahlen, die
zur Mobilisierung zahlreicher Wähler hätte gescheitert.
Dadurch sei sich auf die Verträge stützen und nur das Interesse des
griechischen Volkes im Auge haben, haben Frankreich, England und
Russland beschlossen, von Griechenland die unverzügliche Aus-
führung folgender Maßnahmen zu verlangen: 1. Tatsächliche und
allgemeine Demobilisierung des griechischen Armees; 2. Erkennung
des Ministeriums Stuludis durch ein Kabinett, das alle Garantien
hinsichtlich der Beibehaltung einer wohlwollenden Neutralität gegen-
über den Entente erfüllt, entsprechend den Verpflichtungen der
griechischen Regierung; 3. Auslösung der Kammer und allgemeine
Wahlen; 4. Erziehung der Polizeibeamten, welche abgesehen auf die
nationalen Einstellungen gehört haben. falls die griechische
Regierung diese Forderungen nicht annehmen sollte, würde sie allein
für die Ereignisse verantwortlich sein, die daraus hinausgehen
sollten.

Um den Forderungen Nachdruck zu verleihen, fuhren Kriegs-
schiffe der Alliierten im Phaleron ein, dem Hafen von Athen;
ihre Kanonen läuteten den Griechen, daß nicht nur der Hinter-
schiffsmittel bereit steht. An den Nachbargewässern freute
ein Geschwader und Savas fest hinzu: "Diese Kundgebung
wird unter Umständen von einem Landungskorps unterstützt
werden, dessen Eingreifen von den Griechen abhängen wird."
Kundgebung, ein zarter Aufdruck. So kann man klagen
nehmen, wenn ein alle Anoden im Gelbe verschlungen werden.
Aber es war nicht nötig, daß die Entente einen Schuß löste.
Das Leben eines einzigen Soldaten wogte: Griechenland hat
sich unterworfen, der stolze König, der ruhmvollste Feldherr
im Türkenkrieg, nahm die demütigenden Bedingungen an.

Er dachte wohl an das Schicksal Kopenhagens, daß die Engländer 1807, mitten im Frieden überfielen, vom 2. bis 5. September bombardierten, wobei über 300 Häuser abbrannten und mehrere Tausend Bewohner umkamen, — und all den Greuel nur, damit England die dänische Flotte stehlen konnte. Eine solche Schenklichkeit wollte der König seiner Hauptstadt ersparen, so hat er knirschend sich unterworfen. Welchen profi-
tischen Nutzen die Entente davon haben wird, das bleibt abzu-
warten. Daß die Griechen sich gegen die Entente zur Wehr
setzen werden, wie einst die Spanier gegen Napoleon, ist na-
türlich ausgeschlossen, die Reiten und die Menschen sind anders
geartet. Aber die großen Massen wird der gleiche Angrimm
ersfüllen wie den König. Und also sei der Ausgang der Wahlen
von vornherein gewiß, die neue, dem Land aufgestoßene
Regierung werde vom Volk ihre Marschordre erbalten?

Wie sindlich, die Dinge so aufzufassen. Das ist ja gerade
die schmutzige Gemeinheit, daß die Entente tut, als bringe sie den
Griechenvolkstei völlig Handlungsfreiheit, als stehne sie den
Wählern bei gegen eine Regierung, die den Ausdruck des
Volkswillens verfälsche. Natürlich hat Russland, dessen Bot-
schafter vorgeschickt war, besonderen Anspruch, sich für Wahl-
freiheit einzutragen, Russland mit der Wahlfreiheit unter dem
Reich von Katorga und Galgen. Und wie wird die Wahl-
freiheit aussehen unter den Kanonen und Bayonetten der
Entente? Knölliger kann die Geschichte nicht austreten, wie es
hier geschieht. Nun wird es zunächst kommen, wie England
es haben will: wo es der Entente beliebt, schießt sie ihre Trup-
pen hin, was sonst noch fehlt, bevorzugt Polizeikreaturen im
Solde Englands. Und vielleicht bringt eine Wahlmaut unter
englischer Oberaufsicht sogar die Rüstfahrt Venizelos ins Min-
isterpräsidium zurück. Wenn nötig, kann ja nochmals mit der
Hungerschicht nochgeholfen werden.

Herrlich, wie die Entente für die Wahlfreiheit kämpft und
das Recht der kleinen Staaten schirmt.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 22. Juni. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine schwache englische Abteilung wurde bei Arreling-
hien (nordöstlich von Armentières) abgewiesen. Eine deut-
sche Patrouille brachte westlich von La Bassée aus der eng-
lischen Stellung einige Gefangene zurück.

Ostlich der Maas entspannen sich Infanteriekämpe, in denen wie westlich der Feste Doua Vorteile er-
reichten.

Durch Abwehrfeuer wurde südlich des Weißer-
rücken und bei Dün je ein französisches Flügelangriff her-
untergeholt, die Insassen des letzten sind gefangen ge-
nommen.

Unsere Fliegergeschwader haben gestern früh mit
Truppen besetzten Orten im Maatal südlich von Verdun, hente-
seß die Bahnlinien und Truppenlager von Revigny
angegriffen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front hat sich abgesessen
von erfolgreichen deutschen Patrouillenunternehmungen nichts
erfolgt.

Auf die Eisenbahnbrücke über den Prisey südlich von
Lunéville wurden Bombe geworfen.

Frontgruppe des Generals von Linsingen.

Russische Vorstöße gegen die Kanalstellung südwestlich
Löhrbach scheiterten ebenso, wie wiederholte Angriffe
westlich von Rölli.

Zwischen Solal und Liniewka sind die russi-
schen Stellungen von unseren Truppen ge-
nommen und gegen starke Gegenangriffe behauptet. Vor-
bereitete Angriffe des Feindes, um die Erfolge nordwest-
lich von Lücke freizü zu machen, blieben ergebnislos. Weiter-
seits der Tura und weiter südlich über die allgemeine Linie
Smirnau-Gorodsch wurden die Russen weiter zu-
rückgedrängt.

Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer
wurden vielfache starke Angriffe des Gegners auf der Linie
Sarjowka-Bobulinie südlich von Przewloka
unter schwersten Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Fliegerangriff auf Karlsruhe.

Karlsruhe, 22. Juni. (W. B. Amtlich.) Von zuständiger
Seite geht und folgende Mitteilung zu: Heute nachmittag besetzten
feindliche Flieger die offene Stadt Karlsruhe aus außerordentlich
großer Höhe mit Bomben. Bedauerlicherweise fielen zahlreiche
Zivilpersonen, vor allem Frauen und Kinder, die einer Vorstellung anwohnen wollten, dem Angriff zum Opfer.
Militärisch bedeutsamer Schaden ist nicht angerichtet worden. Bis
jetzt steht fest, daß zwei Flugzeuge, darunter ein englisches, im
Süden des Rheins zur Landung gezwungen worden sind. Die Insassen
sind gefangen.

Die Lage im Osten.

Der große Russenmarsch kostet auf der ganzen Linie. Im einzelnen gibt's heiße Kämpfe, aber nirgends mehr ein unversteh-
liches Vordringen der russischen Übermacht; da und dort müssen
die Truppen zurückweichen, an anderen Stellen ist so etwas wie
ein Ermüdungszustand eingetreten; das gilt auch von der Ufomina.
Die Brennpunkte der Kämpfe sind im gestrigen deutschen Tages-
bericht genannt; auf Wiedergabe des österreichisch-ungarischen und
russischen Berichts kann man verzichten. Zusammenfassend sagt der
russische Bericht: Die Bekämpfung der Gefangenen und Kriegsbeute
von den Armeen des Generals Brusilow vom 4. Juni bis zum
17. Juni beträgt 3300 Offiziere, 100 134 Soldaten, 100 Geschütze
und 550 Geschützkarren, sowie 180 Panzer und Minenwerfer und
119 Artilleriemunitionswagen, ferner 35 Schenwerfer und
zahlreiches Kriegsmaterial. Die Summe an Gefangenen und Kriegs-
trophäen wird durch die Gefechte vom 17. bis 21. Juni erhöht.

Ron erinnere sich hierbei, was Sachverständige über das Ver-
hältnis der Geschütze und Gefangenenzahlen geagt haben.

Doch nun die Lage bleibt, wie sie ist, wird niemand erwarten.
Vermüllt haben die Russen zu dem großen Ansturm nicht Kräfte
verbraucht, als die obere Zeitung veranschlagt hatte. Hat doch noch
der Offiziersverlust allein die Armeegruppe Reitlin in den
letzten acht Tagen der Offensive 1500 höhere Offiziere, was einen
Gesamtverlust von 70 000 Mann gleichkommt. Auch mög hinzuge-
kommen sein, daß die Leitung selbst Verlusten trug, die zur Not für
den Schießengradenkrieg gedrillten jungen Truppen in die offene
Kriegsschlacht zu führen. Jedenfalls müssen Reserven, die auf Land
noch hoch zu führen und eine Neugruppierung vorgenom-
men werden. Mit neuen genialen Stürmen ist sicher und mög-
lich zu rechnen. Russland hat er wieder über Häfen des Weißen
Meers aus England und Amerika Materialien erholt, dazu angeblich auch aus Kanada eine Spezialtruppe. Vielleicht soll
die Einführung des Materials abgeworfen werden, worüber aller-
dings Wochen vergehen würden. Man kann wohl annehmen, daß
die zu erwartenden neuen Stürme wieder südlich des Tripel ein-
treffen werden. Auf der langen Frontlinie könnten zwar die
Russen auch an vielen Stellen mächtig; es steht aber nicht aus, ob
wir dort ein Vorstoß geplant. Aber mög es den Eindruck, daß
Russland nach dem Süden verschoben werden.

Die Geheimfahrungen der französischen Kammer.

Ein Gewährsmann aus London berichtet der Berliner "Voss-
Zeitung" über Amsterdam, daß in der Geheimforschung der französi-
schen Kammer die Art der Verteidigung von Verdun als ein schwerer Fehler der französischen Heeresleitung gekennzeichnet
wurde. Mehrere Abgeordneten erklärten, die französischen Verluste
seien so groß, daß Frankreich an der geplanten Verbündesfront
nicht mehr teilnehmen könne. Sie meinten, es wäre viel ver-
nünftiger gewesen, Verdun nach den ersten Angriffen der Deutschen
zu räumen und die rückwärtige Linie zu halten. Dazu hätten auch
anerkannte Führer der Armee geraten. Aber die Heeresleitung
habe diese abgelehnt. Die Abgeordneten forderten dann, daß nach den
Schuldigen geforscht und diese bestraft werden. Dies rief eine
äußerst heftige Debatte hervor. Ron sagte eine Untersuchung
ähnlich zu, doch nicht in dem Sinne, wie es die Kammer forderte.
Die Schuldigen suchten, sagte er, wenn man denen nicht antun, die
seit Monaten unter schrecklichen Qualen den Feind aufhielten. Das
Schlußergebnis der Sitzung ist in London augenscheinlich nicht bekannt,
da die englischen Zeitungen von der französischen Presse zur Unter-
stützung aller Mitteilungen über die Sitzung erfuhr wurden.

Sicher ist, daß sich die geheimen Aussprüche zwischen Kammer
und Regierung viel länger ausdehnen, als vorgesehen. Es müssen
sich also mehr Meinungsverschiedenheiten herausstellen, als man
von vornherein annahm. Tropfchen dürfen die demokratischen
Reichstagsparteien schließlich der Regierung ein Vertrauensvotum
ausstellen, um die Stellung des Bundes nach außen nicht zu er-
schüttern.

Das Vertrauensvotum.

Paris, 23. Juni. (W. B.) Die Kammer hat mit 454 gegen
59 Stimmen eine Tageordnung angenommen, die der Regie-
rung das Vertrauen ausräumt.

Französische Worte der Vernunft.

Unter dem Titel: „Der Krieg und die französischen Universitäten“, hat Louis Liard, der Rektor der Pariser Universität, in der letzten Nummer der „Revue de Paris“ einen Artikel veröffentlicht, der in mancher Hinsicht zeitgemäß und beachtenswert ist. Zumal deshalb, weil Liard es gewagt hat, einige der großen Schäden aufzudecken, die der Krieg erzeugt hat, und dadurch zugleich gegen die zahlreichen Lobredner des Krieges in Frankreich zu reagieren.

Es wäre sindlich und gefährlich, belont Liard am Eingang seines Artikels, leugnen zu wollen, daß die französischen Universitäten unter den Folgen des Krieges erheblich leiden werden. Vor allem in finanzieller Hinsicht. Infolge der umgehenden Verluste an Menschen auch unter der akademischen Jugend wird man in den nächsten Jahren kaum auf die Millionen rechnen können, die die Studenten in der Form von Studiengeldern den Universitäten durch den Krieg liefern. Ferner werden die einzelnen Wohltäter, die sich bisher für die Universitäten interessierten, genötigt sein, hauptsächlich für die anderen Folgen des Krieges zu sorgen, z. B. für die Verstümmelten, die Blinden, die Witwen, die Waisen usw. Was endlich den Staat anlangt, so wird er für dringendere Bedürfnisse so ungewöhnliche Summen ausgeben müssen, daß die Interessen der Universitäten nur in sehr bescheidener Weise berücksichtigt werden können.

Eine noch schlimmere und tiefere als die immerhin noch heilbare Geldwunde, eine Wunde, die sehr lange bluten wird, ist der ungeheure Verlust an Menschen, an jungen männlich, die die Lehrer der Zukunft zu werden versprochen. So werden von den 189 Schülern der „Ecole Normale Supérieure“, die am Anfang des Krieges mobilisiert wurden, 77 nicht wiederkehren, — ganz zu schweigen von den Tausenden von jungen Leuten, die die Blüte der Nation bildeten, und deren Verlust eine große Verarmung für Frankreich bedeutet. Nach dem Kriege wird man sich daher mit minderwertigen Lehrkräften begnügen müssen, was notwendigerweise eine unerträgliche Abschwächung der Universitäten nach sich führen wird.

Unter den Folksünden, die der Staat nach dem Kriege ganz energisch bekämpfen muß, hebt Liard hervor: den Alkoholismus, die Tuberkulose, die Geschlechtskrankheiten, die Entvölkerung, das soziale Elend und die soziale Ungerechtigkeit, den Favoritismus, das Streberium usw. Namentlich fürchtet Liard, daß infolge des Krieges das Interesse für das wissenschaftliche Studium erlahmen wird. Er sieht sich daher gezwungen, eine Ehrenrettung der Wissenschaft zu versuchen, die besonders deshalb beachtenswert ist, weil Liard, bei aller patriotischer Würdigung des französischen Geisteslebens, zumeist eine Ranz für die vielverhönte „deutsche Kultur“ bricht. Allerdings sind, meint Liard, in der deutschen Kultur Elemente enthalten, die rückhaltlos abgelehnt werden müssen, z. B. die angebliche Überlegenheit der germanischen Rasse, der Imperialismus, die deutsche Hegemonie, die Nichtbeachtung der Verträge usw. Das darf uns aber nicht hindern, den universitären Charakter der deutschen Kultur zu erkennen. Liard korrigiert Pastour und behauptet: „Wenn der Forscher eine Heimat hat, hat die Wissenschaft keine.“ Kaum wird eine wissenschaftliche Entdeckung gemacht, so verbreitet sie sich wie eine unwiderrückliche Welle in allen Köpfen, die sie ergriffen hat. „Gesetz der Fall“, schreibt Liard, „morgen taucht in Deutschland ein neuer Leibniz auf, der ein neues, schnelleres und schwungvollerem Rechnungsverfahren als die Iuendabilitätsrechnung erfindet, so werden sofort sämtliche Mathematiker der Welt davon Gebrauch machen. Man entdeckt in einem deutschen Laboratorium ein besonderes Serum gegen die Tuberkulose, so werden alle Lungenkranken der Welt, diejenigen Frankreichs sowohl als diejenigen anderer Länder, danach behandelt werden. Und, um nicht auf Hypothese unsere Zuflucht zu nehmen: hat denn jemand seit Ausbruch des Krieges einen einzigen Augenblick daran gedacht, unsern Verwundeten die Wohltat der Röntgenstrahler unter dem Vorwande zu entziehen, daß sie eine deutsche Errfung seien?“

Endlich ist der vorliegende Aufsatz beachtenswert, weil die Vorhersage, die Liard darin macht, um das akademische Studium in Frankreich einer gründlichen Reform zu unterwerfen, dem Geiste und dem Buchstaben nach an Einrichtungen

erinnern, die schon längst in Deutschland bestehen, z. B. eine strengere Organisierung des Bildungswesens, größere akademische Freiheit beim höheren Studium, die Verbesserung der technischen Hochschulen usw. In manchen wird man sich darüber freuen dürfen, daß die höchste Spitze der französischen Gelehrtenwelt inmitten der gegenwärtigen Kriege den Mut gehabt hat, trotz der teilweise schlechten Beurteilung Deutschlands Worte der Vernunft zu sprechen.

Sanatismus und tapfere Frauen.

Nach „Bonnet Rouge“ vom 16. Juni sind alle Franzosenen, die vor dem Krieg Deutsche gehabt hatten, in Konzentrationslager gebracht worden. Man hat ihnen nun vor langer Zeit ihre Freiheit und ihre Wiedereinführung in all ihre Rechte als Französinnen angeboten, wenn sie Scheidungssachen einbrachten, welche unverzüglich erledigt werden würden. Sämtliche Frauen haben sich geweigert. Daraufhin hat man ihnen nun auch noch das Kind an und für sich schon schlecht begangene Arbeit, mit dem sie bisher ihr Leben fristeten, weggenommen, mit der Absicht, so schlechte Französinnen verdienten nicht, ihre Freiheit zu erhalten.

Der wahnsinnige Offizier in Irland.

Die „Daily News and Leader“ vom 12. Juni schreiben: Das Kriegsgericht hat den Hauptmann Bowen-Colthurst, der unter anderen den Journalisten Sheehy-Sleffington während des Dubliner Aufstandes ohne Untersuchung erschlagen ließ, wegen Unzulänglichkeit freigesprochen. Wer den Verhandlungsbericht gelesen hat, muß zugeben, daß ein anderer Spruch nicht erholbar könnte. Das aber dringend der Ausführung bedarf, ist die Frage, wie es möglich war, daß einem Offizier mit einer derartigen Vergangenheit ein verantwortlicher Posten in Irland übertragen werden könnte, und ferner, daß seine Untergebenen ohne Widerspruch einen Befehl ausführen, der, wie sie wissen müssen, von einem Geistesgestörten herkam. Auch wichtig in die Frage, warum Hauptmann Colthurst nicht sofort nach der Tat verhaftet wurde, und warum sein direkter Vorgesetzter es nicht einmal für der Mühe wert hielt, sich um die Namen der Erschöpften zu kümmern.

Der Eindruck der Erziehung Sleffingtons auf die irische Einwohnerschaft ist ungeheuer, und mit Acht oder Unrecht führen die Frei, doch man in Irland Dinge zuläßt, die in anderen Teilen des Vereinigten Königreichs unmöglich wären.

Der Handelshriegsplan unserer Gegner.

Die soeben geschlossene Pariser Wirtschaftskonferenz lädt den eisernen Ring um Zentraleuropa wieder ein Stück enger zusammen zu holen, wenigstens auf dem Papier. So vollständig und rücksichtslos waren die wirtschaftspolitischen Kompromiße geblieben gegen Deutschland und Österreich noch nicht aufgeteilt und verbreitet worden. Italien meldete sich speziell durch seinen Pariser Handelsknoten und erklärte, daß nunmehr jede wirtschaftliche Verbindung mit Deutschland aufgehört habe. Das Kabinett habe beschlossen, den Handelsvertrag mit Deutschland zu kündigen; noch der Pariser Kongress habe dieser aufgehört zu existieren. Wir bekommen also keine Apfelsinen mehr und bezahlen sie nicht mehr mit Reibelen. Man wird sehen, wer am schlechteren dabei färbt!

Aber es melden sich auch schon zahlreiche ausländische Kritiker der Pariser Wirtschaftsbeschlüsse.

Am unhöchsten sind die Holländer. Das Amsterdamer Blatt „Nieuws van den Dag“ nennt die Beschlüsse eine wirtschaftliche Wahnsinnstät, wodurch eine dionysische Mauer zwischen den gebildeten Völkern aufgerichtet werden solle. Sowohl für Belgien als auch für andere Länder der Entente, wie zum Beispiel Rußland, würde es von enormem Schaden sein, sich wirtschaftlich von Deutschland abzuschließen.

Die „Für und Nachrichten“ bezeichnen die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz als eine verstärkte Herausforderung. Dazwischen auch einige Ententestaaten bluten werden, wie Italien und Rußland, sei ein schlechter Trost. England könnte sich freilich die Hände reiben. Sicherlich kam das Venediger Abkommen im September 1914 die politische Oberherrschaft im Künftverband während des Krieges, so geben ihm das Abkommen auf der Pariser Konferenz die bleibende wirtschaftliche Oberherrschaft über seine Verbündeten. Die Schweiz

sucht sich wohl vor sich selber zu retten. Aus seinem Innern dringen Lüste an das Ohr seines Bewußtseins, die ihn mahnend fragen, ob denn alles gut und schön sei, was er beginne.

Trotz der Bescheidenheit in den feineren seelischen Regungen, deren Quellen, Anlage, Ausfassung und Erziehung liegen, gibt es doch einige allgemeine Stimmungen bei den Soldaten als unmittelbar Ausdruck starken Erlebens. Als ich im August 1914 meine Kriegsfahrt nach dem Osten begann, sahten die Sagen nach Frankreich einen starken Einfluß auf die allgemeine Stimmung aus. Man jubelte über die schnellen Entscheidungen. Schon sah man den Krieg beendet und für Deutschland gewonnen. Wenn es mit dem Bormorisch so weiter geht, dann, so hieß es, gibt es in wenigen Wochen Frieden. Und wohl in jedem regte sich etwas Stolz in dem Bewußtsein, einem Volk anzugehören, das sich so tüchtig und leistungsfähig erweist. Dann wieder nahm im härteren Mahe Flüchtlingsjämmer und Elend die Aufmerksamkeit und das Mitleid in Anspruch. Eine Schattenseite des Krieges zeigte sich. Zorn und Empörung wurde lebendig. Man verwünschte die Menschen, die man als Verursacher des Krieges betrachtete. Die Nachrichten von dem weiteren Vordringen der Russen und die Gerüchte von Grenzstädten, die sie bilden, erhöhten die Stimmung des Unwils und der Niedergeschlagenheit. Dann kamen die Tage von Tannenberg, die unerwarteten Siege, die Flucht der Russen! Der Erfolg stieg das Selbstgefühl; Siegerstimmung beschäftigte sich der Soldaten. Wie hörte ich marschierende Truppen begeisterte Jungen als in diesen Tagen. Nun war man auch der Russen trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit Herr geworden; nun war auch die Rücksichtnahme gebraucht. Doch nicht lange und nicht ungetrübt gab man sich der Freude und dem Hochgefühl über die Siege hin. Der Wehrmarsch führte durch verwüstete Ortschaften, man sah die Spuren menschenlosen Zerstörers, hörte Schauergeschehnisse über das Verhalten der Russen. Die tollsten und unmisslichen Gerüchte fanden Glauben. Hass und Abneigung quollten auf, wurden die herrschenden Gefühle bei vielen Soldaten. Große Betrunkenträume schwärzten das Überbauen gegenüber den Russen. In Worten und Gebärden, in der Unterhaltung und gegen Gesangene kam diese Stimmung zum Ausdruck. — Die Verfolgung der Russen über die deutsche Grenze hinaus verstärkte das Siegergefühl und das Selbstbewußtsein noch, hinnieder wirkten dämpfend und schwächend die dabei erforderlichen Anstrengungen und Entbehrungen, mit denen der Soldat sich absindnen mußte. Der sodann folgende Rückzug und der erneute Einmarsch der Russen kündete die Stimmung des Deut-

müsse sich gegen die englischen Blüne erheben, um nicht selbst abgeschnitten zu werden. In Dänemark hat man daselbe Gefühl. Die Kopenhagener „Politiken“ schreibt, nach Kriegsabschluß würden sich die Ententealliierten und Befreiungsmächte als große kämpfende Wirtschafts-Organisationen gegenüberstehen. Dadurch werde die Stellung der kleinen neutralen Staaten ebenso schwierig wie während des eigenen Krieges. Der Friedensabschluß, der den Weltkrieg als solchen beende, werde deshalb für die neutralen Staaten in Europa keinen ökonomischen Frieden, sondern den Anfang neuer Bedrängnisse bedeuten.

Aber auch aus dem Mittelpunkt der Wachsamkeiten gegen uns erheben sich schon zweifelnde Stimmen über die Wirkung der wirtschaftlichen Umzugsplänebestrebungen. Die Pariser Regierungzeitung „Temps“ meint zur Aushungierung:

„Unsere Feinde sind noch nicht auf den Grund ihrer Hilfssachen gestoßen und hätten sie aus alle ihre Mittel erschöpft, man darf noch nicht glauben, sie würden verzichten. Man muß ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß jetzt ein Kampf unter ungünstigen Bedingungen sie nicht erschreckt und daß sie gewillt ist, bis zum Ende durchzuhalten. Die wirtschaftlichen Kriegsverluste unseres Feindes sind unbestreitbar unerheblich, aber nicht von ihr dürfen wir die Lösung des europäischen Konfliktes erwarten. Der Friede kann nur durch die militärische Entscheidung erlangt werden, und es wäre unserseits ein nicht wieder gutzumachender Fehler, ihn von einem anderen Krieg als von der Tapferkeit der verbündeten Armeen zu erwarten.“

Das ist zunächst nur mit Bezug auf die englische Wirtschaft und ihre Kriegswirkung gemeint. Es gilt aber auch für die Kriegsverlustebestrebungen für die Zeit nach dem Kriege. Mit einem Väterkomplex, der von Hamburg bis nach Kleinasien reicht, kann die übrige Welt Handelsbeziehungen gar nicht missen, wenn sie nicht einen erheblichen Teil der Weltwirtschaft selbst verlieren will. Und mit der Abschaffung der Wechselbeziehungen zwischen sich und den Neutralmächten würden die Verbündeten alle Zwischenhandelsländer zum wirtschaftlichen Tode oder Siektum verurteilen. Das geht eindeutig nicht.

Wie verlieren und nützen die Kampfpläne sind, erläutert sich außerdem aus ihrer Begründung. Deutschland soll Produktion und Handel der Welt monopolisieren wollen. Das ist beiderer Art. Es spiegelt aber im Kernbild etwas Niedriges wieder. Es beschuldigt nämlich Deutschland dessen, was England wirklich auf dem Wege war, durchzuführen: die völlige Bedienung des Weltmarkts und Welthandels durch britische Interessen. Wenn unsere Gegner damit beginnen müssen, Deutschland der wirtschaftlichen Herrschaftsbestrebungen zu beaufsichtigen, die sie selbst längst ausüben, so ist zu hoffen, daß sie bei der nächsten Geschäftswelt in allen Ländern der Erde mit ihren Kriegsplänen nicht weit kommen werden!

Japan als Helfershelfer unserer Gegner.

Wie Hayas meldet, erklärte der japanische Botschafter Baron Matsudaira im Pariser „Journal“, er habe im Jahre 1915 als Minister des Außenrathes sich mit dem russischen Botschafter über ein Annäherungsprogramm mit Rußland verständigt. Es seien genaue Abmachungen über die Befreiung einer bedeutenden Menge von Geschüten, Munitionen und Gewehren an Rußland unterzeichnet worden. Alle Hochöfen und Stahlwerke Japans seien für Rußland mobilisiert. Schwere und mittlere Geschüze würden fabriziert und nach Rußland geführt. In wirtschaftlicher Hinsicht sei Japan bereit, mit den Verbündeten zusammenzuarbeiten. Der japanische Militärknoten erklärte, daß Japan moderne Gewehre für alle Alliierten, aufgenommen Italien, herstellt, daß aber Japan vor allem für Rußland arbeite. „Wir liefern auch Militärtücher und Stoffe. Gegenwärtig arbeiten wir in vollem Einstand mit den Alliierten für den Triumph der gemeinsamen Sache.“

Worin die „gemeinsame Sache“ besteht, wird vorläufiger Weise verdeckt. Der Charakter des Käuberbündnisses wäre sonst zu leicht erkennbar.

Vorwände des Siegeswillens.

Der österreichische Generale Friedrich Adler, dessen Haltung zum Krieg ungestört übereinstimmen wird mit weit links stehenden Mitgliedern der Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft, setzt im „Kampf“, dem wissenschaftlichen Organ unserer österreichischen

schämen nicht leben, aber das Gefühl der Überlegenheit blieb. Schadamlas konnte man etwas von einem Stimmungsumschwung wahrnehmen. Der Krieg galt noch als Auskund aller Schlechtheit und Gemeinheit. Im übrigen empfand man schon Mitleid mit dem armen, unseligen, verachteten Russen. Man glaubte nicht mehr, daß er ein roher, word- und plündergieriger Mensch, ein wildes Tier sei, man betrachtete ihn vielmehr als das willenslose Opfer russischer Barbarei und russischer Grobherzigkeit. Der Krieg schwindet.

Die gemeinsamen Leistungen, Erfolge, Geschehnisse, das gemeinschaftliche Leben hatte schon ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit und Kameradschaft herauwachsen lassen. Im Stellungskrieg wurde es weiter gehegt und gepflegt. Politische Gegenseite mochten sich bemerkbar. Wie mit damals Genossen verhandeln, war es oft selts im Kreise von Landmannschaften fast verpönt, über Fragen der Weltanschauung, der Politik und wirtschaftlichen Verhältnisse zu sprechen. Manche muhte seine Überzeugung im Schein der Schweigemut hütten, um nicht bei den Kameraden angestochen. Das nationalistische Gejisch überdeckte alle anderen Interessen. Je länger der Krieg dauerte, um so stärker und lebendiger wurden die mit der Heimat verbündenden Gedanken und Wünsche. Das Verlangen wuchs, durch das Lesen von Zeitungen und durch Unterhaltung mit Gleichgesinnten die zerrissenen Füßen der Verständigung, des gleichen Strebens und Wollens wieder zusammen zu knüpfen. — Dann wirkte die Winterkälte auch wieder. Menschen wieder durchdringen. Gesicht und Körper wechselten ab. Unverhördene Leistungen wurden den Truppen zugemutet. Unglückliche Leistungen wurde vollbracht. Siegreich drangen die deutschen Truppen vor. Die Erfolge lösten Rühe und Wut. Aber wiederum hieß man auch das Gefühl der Überlegenheit, der größeren Lüchtigkeit des einzelnen. Das Selbstgefühl bekam neue Reihung: wie sind die Träger des Geschehens, wie die Sieger, wie die Krieger Deutschlands, mit seiten Leben und Gesundheit ein, wie getötet der Blüne der Sieger Deutschlands. Das war das Gefühl, das die Krieger beobachtete, das aus vielen Unterhaltungen herauwuchs.

Monatelang blieben die Truppen in Bewegung. Aus strategischen und taktischen Gründen wurden die Verbände aneinandergerissen, die einzelnen Teile hin und hergeschoben. Manche Soldaten haben auf allen Kriegshauptländern gekämpft. Nebenall erlitten sie Rühe und Leid, überall fuhren sie Not und Jammer, überall waren sie Zeugen der Verwüstung, die des Krieges Zonen anrichteten. Wer an diesem Verwüstungen und Kulturreihenwohl vorübergeht, nicht an Frieden denkt, ihn zu verhindern sucht, der handelt ver-

Feuilleton.

Bon dem Gefühls- und Stimmungsleben der Soldaten.

Von Kriegsberichterstatter Wilhelm Düwell.

Der Krieg schraubt die Ansprüche an die körperliche, geistige und seelische Leistungsfähigkeit des Menschen hinauf. Zu unserem Erstaunen gewöhnen wir auch, daß die Gedole des Krieges in dem Soldaten Kräfte und Fähigkeiten entfalten lassen, die über die bisher gewohnten Grenzen weit hinausragen. Er vollbringt Leistungen und erträgt Entbehrungen, die man kaum für möglich gehalten hat.

Die Häufung von Gefahren, Hindernissen und Lebenserschwerungen im Kriege unterhüllt auch die Seele schweren Beleidigungsproben. Die wechselnden Ereignisse stürzen den Menschen von den Höhen der Erwartungen und Hoffnungen in die Tiefen banger Besürfungen. Im Sturm der Reuezeigungen, Stimmungen und seelischen Erregungen, von den verschiedenen Sinnestränen in Geist und Kampfgefühl aufgeweckt, bedarf der Mensch Riesenkräfte, um nicht zusammenzubrechen. Nicht ganz wenige werden von den auf sie einstürmenden Wogen der Empfindungen hilflos, ohne inneren Halt hin und her geschleudert. Die Revenen verfügen, die feinen Höhen der Willens- und Stimmungsleitung erschaffen, sie versorgen den Dienst. Neben der Seele legt sich ein verdunstender Schleier, Gedanken, Vorstellungen, Empfindungen verlieren sich in den Bergarten der ausgetragenen Phantasie. Der Krieg heißt auch die Seelen durch Drahtgäume und Verbände, verwundet sie darin. Robuste Naturen übersteigen solche Leiden, empfinden sie kaum, andere fühlen sich zerissen, tragen lange oder gar dauernd an den Folgen. Der eine Mensch nimmt den Krieg als etwas Unabänderliches hin, als ein Naturereignis, der andere als ein Unglück, das menschliche Unwissenheit gebart, der dritte betrachtet ihn mehr als die Gelegenheit, sein Kennen zu zeigen, die Nüchternheit, Notwendigkeit und Tüchtigkeit der ganzen kriegerischen Vorbereitung erkennen zu lassen. Gedanken und Ursachen und Sinn des Krieges treten dabei mehr oder weniger in den Hintergrund. Dieser überläßt sich im trostlosen Gefühl seiner Leistungen und seines Vollbringens ganz dem Hochgefühl des erhebenden Bewußtseins, ein tüchtiger Krieger zu sein. Er fühlt sich als Held und Krieger des Vaterlandes. Jener, den widerstreitende Gefühle hin und her wüheln,

genossen, sich mit Camille Huysmans wegen dessen bekannter Zentralmärkte auseinander. Er legt dar, daß die Sozialisten in einzelnen Ländern das Gebiet der Landesverteidigung, ja nur die Abwehr des Feindes einfließt, überschritten und positive Kriegsziele aufgestellt hätten: so „müssen sie in Eider sprach gegeneinander geraten“. Nicht mehr mit der Abwendung der Niederlage habe man sich begnügt, sondern die Errichtung des Siegs über den Feind wurde gefordert. Damit sei man im wesentlichen Punkt mit den herrschenden Massen in eine Linie gerückt. Der Siegeswillen aber habe nach Vorwänden gesucht, und diese Vorwände zergliedert Adler wie folgt:

1. Der Krieg muß fortgeführt werden bis zur Verteilung des Territoriums vom Feinde. Der Ursprung dieser These in der Verweichung des militärischen und politischen Reichspunktes liegt offen zu Tage, und das hören wir nie immer wiederholen. Die Befreiung des Landes von feindlichen Decreten ist im Sinne des Prinzips der Landesverteidigung selbstverständlich gewordene Bedingung für den Inhalt des Friedensvertrages, aber die Parole, daß jede Invasion vor dem Friedensschluß in internationaler Rücksicht gemacht sein muß, entspricht mit einer Minderung dieses Prinzips. Der die Befreiung des Territoriums als Erfolg im Kriege und nicht als Ergebnis des Friedens fordert, denkt sie bloß als allerdings durchsichtigen Vorwand des Siegeswillens.

2. Der Krieg muß fortgeführt werden bis zur Befreiung des Feindes. Über wie so eben gesagt wird, das Ziel ist, daß Ende des Kriegs überhaupt. Aber der Krieg wird nicht besiegt durch den Sieg einer der kriegerhaften Mächtigkeitsgruppen. Beide sind imperialistisch, beide gleich weit entfernt, Sozialist des Kapitalismus zu sein. Aus dem Krieg als solchem, aus seinen Schrecken entspricht positiv die Ausführung, aber den ewigen Frieden kann niemals der Sieg kapitalistischer Regierungen, sondern nur der Sieg des Sozialismus bringen. Und ebensoviel wie den ewigen Frieden durch mit dem Sieg einer imperialistischen Mächtigkeitsgruppe eine Verbesserung der Friedensbedingungen erhoffen. Internationale Friedensgerichtshof, Friedensklausuren, Abholzung der Geschäftsdiplomatie sind Forderungen, die wir bei allen Gegebenheiten stellen, nur nicht als Friedensbedingungen im Kriege. Wir wollen den Fortschritt des Friedensgedenkens, aber wir leben in der Fortsetzung des Krieges seine Methode seiner Verwüstung. Und deshalb haben wir die Aufgabe der Errichtung des Sozialismus als Vorwand des Siegeswillens.

3. Der Krieg muß fortgeführt werden bis zur Errichtung eines Sozialstaates im Sinne des aller Völker. Aus besten Traditionen der Demokratie stammt der Gedanke des Krieges für die Befreiung der Völker. Und doch ist auch er heute nicht anders als ein Vorwand des Siegeswillens. Die wirtschaftliche Entwicklung hat die nationalen Fragen kompliziert... Die Forderung der Vereinigung der Nationen wird durchsetzt von der Forderung der Erhaltung der Wirtschaftsgebiete. Nicht um die einzelne Erfüllung eines neuen nationalen Rechtes handelt es sich, sondern um im Zeitalter des Kapitalismus unlösbar Probleme... Die Sozialdemokratie, die sich stets mit Stolz die allgemeine Kunde nannte, kann ihre Aufgabe nicht erfüllen innerhalb des Kapitalismus durch die Methode des Krieges, sie kann kein Befreiungsprogramm, kein Kriegsprogramm der Befreiung der Völker aufstellen, sie wird das Selbstbestimmungsrecht einzufordern durch die Errichtung der nationalen Autonomie im Zeitalter des Sozialismus. Aber vor allem dürfen wir auch in der Fortsetzung des Krieges nicht vom Sieg einer der imperialistischen Mächtigkeitsgruppen erwartet. Wir werden glücklich sein, falls der Friedensvertrag wirklich einen Fortschritt der Demokratie Europas bringen sollte, wie werden jeden solchen Fortschritt mit Freuden akzeptieren, aber wir können ihn nicht zur Bedingung des Friedens machen. Wir müssen zwischen sein, wenn auch in Bezug auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker keine Verschlechterung des Status quo ante erfolgt. Die Internationale war einig, daß kein Krieg begonnen werden darf unter dem Vorwand der Befreiung eines Staates, seien es die Polen, die Serben oder die Elsässer. Die Internationale kann sich nur wieder einigen, indem sie neben andern Vorschriften auch die Fortsetzung des Krieges zum Zweck der Befreiung der Völker verabsieht. Wir sind keine Edwariner für die Welt, wie sie ist, aber wir leben im Kriege seine Methode, sie zu verbessern. Und deshalb obliegt uns auch die Pflicht der Demokratisierung der Demokratie als Vorwand des Siegeswillens.

Adler hat mit diesen Sätzen wörtlich Vorwände entschleiert. Jeder wird aber auch leicht erkennen, daß diese Vorwände nicht auf die deutsche Sozialdemokratie zutreffen. Allerdings könnte man sagen, auch die deutsche Sozialdemokratie habe von der Befreiung unterdrückter Nationen (im Russland; auch der Flamen) gesprochen; sie hat aber diese Befreiung ferngestellt zur Bedingung gemacht, hat gar nicht daran gedacht, deswegen den Krieg fortzuführen zu wollen. Einmal anderes hat sie ausgesagt:

„Zuerst an der Menschheit, kann man mit dem deutschen Reichsamt sagen. Im Stellungskrieg, in dem Kosten und Rogen, bei den anwenden Rätschen, Vorbereitungen, Gefechten und dem Weiterkommen kamen die Soldaten kaum zur Befreiung. Der kriegerische Menschen, kaum vor kurzen Pausen unterbrochen, nahm den ganzen Menschen in Anspruch. Aber er erzeugte eine Stimmung von Niederschlagung von diesem Treiben. Wer sollte heute noch irgend welche Freude und Freude am Kriege haben? Kein Volk ist so ruhig und zweckmäßig, so stolz und zerstörungswütig, daß es nicht den Frieden schafft. Und im langandauernden Stellungskrieg bestanden sich die Menschen noch mehr auf das Vernünftige. Die Schufus nach der Heimat, nach richtiger Beruf- und Aufzucht, nach dem Familienleben und geordneten Friedensverhältnissen gewinnt die Oberhand. Aber der Frieden soll erkämpft, nicht erworben werden. Nicht bedingungslos können man die Waffen niederlegen. Ein zweiter Friede soll des Krieges, der Rühe und Opfer Preis sein! Nicht umsonst sollte Deutschland gelämpft, gefüllt und geopfert haben.“

Vorwürfen im Felde.

Von Landsturmman W. B.

Träte der Tag,
regenschwer.
Bon den Höhen her
folget dumpf
Schlag auf Schlag.
Gold ist's Kriegstag!
Die Minen trönen.
Gute Gefalten,
die Hände am Scheit,
treu halten sie Wacht,
leben erzählen
die Jugend, die Kraft,
das Blut der Völker
im Rachen des Krieges.
Hoffen des Sieges
hald der Vernunft.
Hinweg! Ihr Säueier,
Ihr Feuer, Ihr Feuer,
Ihr Hämmer, Ihr Räger
am Morde der Völker
verschwindet!
Macht Platz dem Verstand

der mit kräftiger Hand
leitet zum Frieden
die Völker bieben!
Nach langer Nacht
der Geist erwacht,
der das Trennen bindet,
den Weg er findet,
dahm friedlich und schiedlich
die Völker leben,
die schaffen und freien
und wirken und eilen,
die Wunden zu heilen,
die der Krieg hat geschlagen
in langen Tagen.
Und aus Sturmwoche,
in Frühlingssprach,
steigt empas
die Sonne:
Reicht die Brüderhand,
Völker! Von Land zu Land;
dahm in des Sommers Frühe
Freude aus blühe!

sie hat die Landesverteidigung dahin ausgedehnt, daß das Existenzrecht, das Recht wirtschaftlicher Betätigung in aller Welt erhalten bleiben soll. Es ist zu zeigen, daß einem solchen Verlangen ein Inhalt gegeben werden kann, der mit sozialistischen Anschauungen wenig zu tun hat; im Blutbad der deutschen Sozialdemokratie drückt es aber das aus, was im Zeitalter der kapitalistischen Weltwirtschaft unter den Begriff der Landesverteidigung fällt.

Adler spricht den Zimmerwalder Konferenzen seine Sympathie aus; sie seien der lebendige Beweis dafür, daß auf den altherwähnten Grundsätzen der Demokratie und des Sozialismus die internationale Solidarität auch im Kriege Ausdruck finden kann. O, Adler darf es schon glauben, daß gar nicht wenige Sozialisten, die zur Fraktionsmehrheit stehen, australisch hosten, wenn erst kleine Gruppen Genossen aus den kriegerhaften Ländern miteinander in Verbindung gekommen seien, werden daß Eis brechen; sehr bald würde die gesamte Internationale sich finden. Die Enttäuschung war bitter. In wiederholter Selbstprüfung kann der deutsche Sozialdemokrat wohl dahin kommen, am Handeln seiner Partei manchen Fehler zu finden, der große tiefgehende Fehler aber, der Fehler, der die Klüft offen hält und die besten Kräfte, die zum Frieden streben, im leeren Raum wirkungslos sich umtreiben läßt: ihn beschuldigen die französischen Sozialisten im Verein mit Vorderwalde und Genossen. Sie mit ihren „Vorwänden des Siegeswillens“.

Amerika und Mexiko im Krieg?

Was ist es zum ersten militärischen Zusammenstoß gekommen: bei Tarrizal, 50 Kilometer südlich der Grenze, gerieten britische Truppen miteinander; angeblich verloren die Amerikaner 20 Tote und 17 Gefangene, die Mexikaner hatten 10 Tote, unter denen sich der General Gomez befindet. Ob der „Kriegsfall“ zur Kriegserklärung führen wird, steht noch nicht fest; der Konsul der Vereinigten Staaten hat aber bereits Befehl verlossen; der Botschafter übernahm den Schuh des Amerikaner. Wie „New York Herald“ sagt, sei es wahrscheinlich, daß die amerikanischen Soldaten, wie im Jahre 1914, Veracruz, Tampico und Turpan besiegen werden, um die Verfolgung der Befreiungsbemühungen zu verhindern, die englisch-amerikanischen Gesellschaften gehören und Petroleum für die englische Flotte produzieren. General Carranza führt den Krieg zu befehlungen.

Staatliche Beschränkung des Papierverbrauchs der Zeitungen.

Eine soeben erschienene „Belämmnung über Deutspapier“ versiegt eine Einschränkung des Verbrauchs um etwa 10 v. H. bedeutet noch den Verbrauch des Jahres 1915. Die Zeitungen werden je nach ihrem Umfang in 15 Stufen geteilt. Bei einem Umfang bis zu 200 Quadratmeter Jahresfläche beträgt die Einschränkung 5 v. H., sie steigt bis zu einer Einschränkung von 17 v. H. bei einem Jahresumfang von mehr als 1000 Quadratmeter. Solche Zeitungen, deren Quadratmeterfläche sich im Jahre 1915 gegenüber dem Jahre 1913 verringert hat, erhalten gewisse Verzüglichungen, während jöliche Zeitungen, bei denen das Umgekehrte der Fall ist, eine verstärkte Einschränkung erleiden. Alle übrigen Bezieher von „unbedeutend, maschinengesetzten, holzholziger Deutspapier“ müssen sich eine Einschränkung von 15 v. H. ihres im Jahre 1915 bezogenen Quantums gefallen lassen.

Die Kontingentierung ist zunächst für die Monate Juli und August festgesetzt. Eine Bestimmung in der Verordnung verbietet die Lieferung von Frei- und Werbegemälden, mit Ausnahme der Werbegemälden an Mitarbeiter, Lazarett und Soldatenheimen, die jedoch nicht mehr als ein Exemplar erhalten dürfen. Gestattet wird auch die Abgabe von Werbegemälden an Infanterien.

Österreichische Zensur.

Die Wiener „Alt-Bag.“ berichtet: Die diesjährige Nummer 12 „Gewerkschaft“ erregte das besondere Missfallen des Herrn Zensors. Der Streitpunkt verlor ein Artikel über die im Felde erworbenen inneren Krankheiten und die Bemühungen zu ihrer Bekämpfung und weiter ein Aufsatz über den Generalstreik in Norwegen, in dem insbesondere auf die Schuld des französischen und englischen Kapitalismus an diesem großen Lohnkampf hingewiesen wurde. Also gehört, was wir bisher nur nicht wußten, zu den Inhalten des Krieges in Österreich der Kritik entzogenen Dingen auch der Kapitalismus der feindlichen Staaten... Infolge dieser Streitungen hätte das Organ der Gewerkschaftscommission zum größeren Teile leer erscheinen müssen, was die Herausgeber veranlaßte, die Ausgabe diese Woche überhaupt zu unterlassen.

Die Parteiblätter in Karlsbad und Teplitz-Schönau sind auf die Dauer eines Monats verboten worden. Sie ermahnen in einem Aufruf ihre Leser, ihnen gleichwohl die Treue zu halten.

Austrias Bitte sei nach Nörners „Gebet vor der Schlacht“ spricht der Wiener „Akcifli“ wie folgt aus:

Zensor, ich rufe dich!
Künne nicht länger auf dormale Rüge,
Sende deine leugnenden Alte.
In des Wuchers Dezenlich!
Zensor, ich rufe dich!
Zensor, ich frage dich:
Wenn das Domkern im Lande verbolen,
Wechself lädt du domkern nach Norden
Und es onkländig öffentlich?
Zensor, ich frage dich!
Zensor, ermanne dich!
Sieh die Seiten der Infanterie,
Was die Wucher treiben im Staate,
Wie sie schamlos bereichern sich!
Zensor, ermanne dich!
Zensor, nun zeige dich!
Zeige uns endlich einmal weiße Flecke
Dort, wo Wucherer Preis treiben, lede!
Sieher anklagend frisch:
Staatsanwalt, zeige dich!

Dieser Schlußsatz ist auch bei uns am Tage.

Die australische Arbeiterregierung.

Der schwedische Konsul in Melbourne ist in diesen Tagen in Stockholm eingetroffen und hat einem Mitarbeiter der „Dagens Nyheter“ verschiedene über die gegenwärtige Lage in Australien berichtet. Von seinen Ausführungen sind die, die auf die vorliegenden Arbeiterverhältnisse Bezug haben, besonders interessant. Der Konsul sagte hierüber folgendes: Australien ist ein Land der Arbeiter. Die Arbeiterpartei bejagt jetzt dort die politische Macht, und sie wird sie höchstwahrscheinlich auch noch den neuen Wahlen behalten. Man braucht sie gar nicht darüber zu wundern, denn die Leitung der Angelegenheiten des Landes ist in glänzender Weise gehandhabt worden. Wo theoretische sozialistische Wünsche auf allen praktischen Schwierigkeiten zu jenen schienen, hat die Partei vorgegeben und sich nach letzteren gerichtet. Wenn die Regierung sie bestimmt, daß Fabriken zur Verfügung des Kriegsleitung zu stellen, haben die Fabrikbesitzer einen bestimmten Gewinnanteil erhalten. Für Getreide, Fleisch und Brot wurden Höchstpreise bestimmt, die zwar

höher als die sonstigen waren, aber doch bedeutend niedriger, als sie sonst gewesen wären, falls die Regierung nicht in richtiger Zeit gegen die Preisestellungen eingegriffen hätte. Und sobald die Preise verschiedener Ausführartikel ausnahm sehr in die Höhe getrieben wurden, sind sofort Ausführverträge erlassen worden, wodurch die wucherhaften Manipulationen zum Scheitern gebracht wurden.“

Serbische Flüchtlingsblätter.

Die Auswanderung vieler Serben nach der Schweiz und Frankreich hat dort eine Anzahl serbischer Zeitungen aufzutun lassen, die zum größeren Teil in französischer Sprache, zum Teil auch gleichzeitig erscheinen, so das Genfer Wochenblatt „La Serbie“ (Leiter Universitätsprofessor Dr. Lazar Marković) und das Partizip Sonntagsblatt „La Nouvelle Serbie“ (Leiter R. Dimitrijević). Beide Blätter bemühen sich zunächst, dem französischen Publikum einige Kenntnisse über Serbien beizubringen, für das man zwar viel Bewunderung hat, tatsächlich aber keine Hilfe hat. Das Partizip Blatt zeigt sich bereits glücklich der Sprache der dortigen Bevölkerung an, indem es z. B. nicht von „Autrichien“ (Österreich) spricht, sondern ganz vorsichtig nach „Kroatien“ (Kroatien) blickt, sondern ganz vorsichtig nach „Kroatien“ (Kroatien) blickt. Diese Freiheit einer „Freiheit der Serben“ geht auch darin, daß die nach Serbien gekommenen Serben noch mancherlei wohltätige Hilfe nötig wäre. Aus der Einnahme von Troppau und Erzern durch die Russen droht das Partizip Serbenblatt schon die größten Hoffnungen; die Zeit wird gelehrt haben, wie wenig sie gerechtfertigt waren. Doch die Bevölkerung Serbiens und die Offiziersbehörden nicht nur fröhlich, sondern sehr heftig beschimpft werden, ist nicht weiter verwunderlich.

Einiges mehr selbständigen und frischen Geist beweist die Genfer „Serbie“. Sie zeigt alle Zulässigkeitsanträge auf den bisher erworbenen Sieg des Bierverbares, wodurch man, wenn man will, auch die Feststellung sehen kann, daß es das Verbot der Bierverbote war, das Serbiens Untergang beschleunigt hat. Es ist auch nur von der Wiederherstellung Serbiens die Rede, die weitreichenden Ausdehnungspläne von früher bleiben zunächst beiseite. Der bekannte slawonische „Konferenz der Neutralen“ wird der Vorwurf nicht ergriffen, doch sie in ihren Vorschlägen die Lösung der „südosteuropäischen Frage“ nicht einbezogen hat.

In einem Umstand sind diese Flüchtlingsblätter den in Belgrad erscheinenden „Belgrads Nachrichten“ gleich: In den vielen Tagen, die der Sachen nach Angehörigen und Freunden dienen und deren Bande der Krieg getrennt hat.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Im Gouvernementsbezirk Königsberg und Festungsbereich Pillau wurde im Interesse der öffentlichen Sicherheit verboten, aus dem feindlichen Auslande stammende Modeblätter, Modezeichnungen, Mode- und ähnliche Fachzeitschriften einzuführen und zu verbreiten.

Der Münchner Müller in Berlin wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt; der Staatsanwalt hatte drei Monate beantragt. Müller hatte verborbenen Spek und verdorbenes Leder zu Würsten verarbeitet.

In Dublin wurden zahlreiche neue Verhaftungen vorgenommen.

Aus der Partei.

Die Landeskommision der Parteiorganisation Preußens

hat am 21. Juni in Berlin getagt. Die Sitzung war von zwei Bevollmächtigten vorbereitet worden, um Stellung zu nehmen zu den neuesten Parteivorgängen. Die Landeskommision und ihr geschäftsführender Ausschuss haben gemeinsam mit dem Vorstand der Gesamtpartei die Parteigeschäfte in Preußen zu führen. Der geschäftsführende Ausschuss besteht aus dem Vorstand, Schriftführer und Kassierer der Berliner Parteiorganisation.

Nach Berichten über Berliner Parteiversammlungen ist die am Sonntag tagende Generalversammlung Groß-Berlins zu dem Zwecke berufen, um eine Neuwahl der Leitung der Groß-Berliner Organisation vorzunehmen. In Berliner Versammlungen ist offen ausgesprochen worden, daß die bisherige Zeitung, der Vorherrnde, der Schriftführer und der Kassierer, bestätigt werden soll, und zwar lediglich deshalb, weil sie der Opposition nicht gefügt ist. Dagegenüber wurde in der Landeskommision von der großen Mehrheit die Auflösung vertreten, daß damit nicht zugleich der Landeskommision, die sich mit ihrem bisherigen geschäftsführenden Ausschuß in völlig Übereinstimmung befindet, eine neue Geschäftsführung aufgezwungen werden dürfe. Das würde allen demokratischen Grundsätzen ins Gesicht schlagen und jede wirksame Arbeit unmöglich machen. In der Gesamtpartei habe man sich verständigt, während des Krieges nur die notwendigen Erfahrungen für Parteiparte vorzunehmen. Noch im Juni vorigen Jahres habe sich die Berliner Parteiorganisation auf diesen Standpunkt gestellt. Solange der größte Teil der Parteimitglieder im Felde steht und am Parteileben nicht teilnehmen können, müsse an dieser Auflösung festgehalten werden. Verstöße die Berliner Parteiorganisation jetzt anders, so kann das für die preußische Landesorganisation unmöglich bindend sein.

Schließlich wurde folgende Resolution angenommen: „Die Landeskommision ist nach wie vor der Auffassung, daß während des Krieges, der den zum Kriegsdienst eingezogenen Parteimitgliedern jede Mitbestimmung in den Organisationen unmöglich macht, mit ihr durch Einberufung von Funktionären notwendigen Erfahrungen vorgenommen werden sollen. Diese Auffassung ist seit Kriegsbeginn von der Gesamtpartei vertreten und früher auch von der Berliner Parteiorganisation aufgegeben worden. Es liegt kein Grund vor, jetzt davon abzugehen, wo der weitauß größte Teil der Mitglieder einberufen ist. Die Landeskommision beschließt, daß die gegenwärtige Zeitung der preußischen Landesorganisation bis zum nächsten preußischen Parteitag im Amt bleibt. Die gegenwärtige Zeitung der preußischen Landesorganisation hat über ihre Tätigkeit diesem Parteitag zu berichten und ist ihm dafür verantwortlich.“ Der erste Absatz der Resolution ist mit 20 gegen 8 Stimmen und der zweite Absatz mit 22 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die Landeskommision beschäftigte sich dann noch eingehend mit der Lebensmittelstätte, wobei eine Übersicht über die Verhältnisse in den einzelnen Bezirken gegeben wurde. Die vorgetragenen Beschwerden und Vorschläge sollen im Ernährungsbeirat und eventuell im Landtag vertreten werden.

Das dritte Blatt in Bremen.

Die Gründer der „Arbeiterpolitik“ erläutern in der Bremer „A. B.“, das Blatt solle nicht des „Bürgerzeitung“ Konkurrenz machen, sondern es solle eine „Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus“ sein; dafür sei ein Bedürfnis vorhanden, Anteil an der gesamten Parteipresse der Vorförderung des Sozialismus seine konsequente Vertretung“ habe.

Das Programm der Zeitung wird so ausgedrückt: „Unabhängig von allen Interessen, will sie gerade die Erziehung und Ausbildungstendenzen der Bevölkerung aufdecken, will sie den gesamten Parteibau auf der Grundlage des Sozialismus den breiten Massen zum Bewußtsein bringen, will sie die Klärung in der Arbeiterbewegung auf der allein die Befriedung der Sozialdemokratie beruhen kann, rücksichtslos durchsetzen“.

No, da kann es ja nicht mehr fehlen.

Der größte Feind ist die Gleichgültigkeit der Massen!
Genossen! Hebt die Gleichgültigen durch Verzweiflung der „Volksstimme“ aufzutreten!

Verordnung über die Regelung des Sleischverbrauches in Wiesbaden.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Verpflichtung der Bevölkerung vom 25. September/1. November 1915 und der Bundesratsverordnung, betreffend die Fleischversorgung vom 27. März 1916, wird nach Anhörung der Preisprüfungsstelle und mit Zustimmung der zuständigen Behörde folgendes verordnet:

1.

Fleisch im Sinne dieser Verordnung ist frisches Fleisch und Gefriermischfleisch von Kindern, Kalbern, Schafen und Schweinen, ferner alle aus diesem Fleisch hergestellten Fleisch- und Wurstwaren. Ausgenommen sind: Ochsenfleisch, Kopf von Kalbern und Schafen, Füße von Kalbern und Schweinen, Knochen (soweit sie nicht als Beilage gegeben werden) und Freibauernfleisch; ferner das Fleisch von Wild, Geflügel, Kaninchen und Fischen.

Der Verordnung unterliegt das durch Schlachtung hiesigen und von außerhalb eingeführten Fleisches gewonnene Fleisch und alles von außerhalb eingeführte frische Fleisch. Nicht betroffen von dieser Verordnung sind alle bei ihrem Auftritt in Wiesbaden befindlichen und alle später von außerhalb eingeführten Dauerwaren und Fleischkonserven.

2. Verteilungsmassstab.

Die Verbrauchsmenge wird gleichmäßig für jede Person ohne Unterschied schreibt. Bei besonderen Erstantritten, die einen höheren Fleischgenuss unbedingt notwendig machen, kann der Magistrat nach Antrag des von ihm bestimmten Verbrauchsrates von der durchschnittlichen Rente abweichen. Den sich längere Zeit in hiesigen Hotels usw. aufhaltenden Kurgästen (furlapspflichtig oder von der Kurzzeit befreiten Personen) kann der Magistrat eine den allgemeinen Durchschnitt überschreitende Fleischmenge zuteilen. Diese muss sich nach der jeweils zur Verfügung stehenden Gesamtmenge richten und darf höchstens 600 Gramm frisches Fleisch (im Sinne dieser Verordnung) für die Person und Woche betragen. Für nicht furlapspflichtige, in Gasthäusern usw. vorübergehend Wohnungsfremde (Forscher) darf die Höchstmenge für die Person und Woche 875 Gramm frisches Fleisch nicht übersteigen.

3. Verteilungsvorfahren.

Vom 21. Juni d. J. ab darf von Neugern Fleisch nur noch abgegeben werden:

- an Einzelverbraucher (Haushaltungen) gegen Bezugskarten;
- an Hotels, Wirtschaften, Gasthäuser, Fremdenherbergen, Anstalten usw. gegen Bezugsscheine.

Die Bezugskarten (Fleischkarten), welche auf Grund der Brontausweise ausgegeben werden, sind in einzelne, auf 25 Gramm lautende Abschnitte eingeteilt. Je nach der zur Verfügung stehenden Gesamtmenge bestimmt der Magistrat, wieviel dieser Abschnitte in jeder Woche in Kraft treten.

Die Abschnitte sind nur zum Einfuhr geltig, solange sie mit der Hauptkarte noch fest verbunden sind. Lose Abschnitte sind überhaupt ungültig; im übrigen verfallen die Abschnitte nach Ablauf der jeweils vom Magistrat festgesetzten Gültigkeitsdauer.

Die Bezugsscheine für Hotels usw. laufen auf eine Woche und verfallen nach Ablauf derselben.

Die angegebenen Gewichtsmengen beziehen sich auf Fleisch mit der nach der Höchstpreisverordnung vom heutigen Tage zulässigen Knochenbeläge, sowie auf Fleisch- und Wurstwaren. Wer frisches (knochenfreies) Fleisch, Ringe, Kalbsleber, Kalbsmilch oder Schwartzenmagen erhält, hat mit Anspruch auf vier Fünftel der festgesetzten Rente.

Verlorene Fleischkarten und Bezugsscheine werden unter keinen Umständen ersetzt.

4. Bezugsvorregelung für die Verbraucher.

Die Fleischkarten und Bezugsscheine berechtigen nur zum Einfuhr in denjenigen Geschäft, auf welches sie lauten. Der Magistrat kann bestimmen, dass die Verbraucher obwohl nicht an bestimmten Tagen und in bestimmter Reihenfolge zum Einfuhr zugelassen werden, und dass die Bezugsberechtigung erlischt, wenn das Fleisch nicht bis zu einer bestimmten Zeit abgeholt ist. Ausgenommen von diesen Einfuhrbeschränkungen sind alle von auswärts eingeführten Dauerwaren, welche — soweit vorhanden — ohne Karte in jedem einschlägigen Geschäft während der allgemeinen üblichen Verkaufszeit eingekauft werden dürfen; ferner Wild, Kaninchen, Geflügel und Fische.

Die Fleischkarten und Bezugsscheine geben kein Anrecht auf den Bezug bestimmter Fleischsorten, Fleischwaren und Fleischstücke. Fleisch kann nur in soweit bezogen werden, als den Neugern die entsprechende Fleischmenge von dem Fleischamt zugewiesen worden ist. Verbraucher, welche frisches Fleisch im Sinne dieser Verordnung von außerhalb erhalten, oder Fleisch aus eigener Schlachtung gewinnen (Selbstversorger), haben die Rente binnen 3 Tagen unter Vorlage der eins in ihrem Besitz befindlichen Fleischkarten und Bezugsscheine zwecks Anrechnung bei dem städt. Lebensmittelverteilungsaamt anzumelden.

5. Bezug- und Verkaufsregelung für Verkäufer.

Die Verkäufer von frischem Fleisch erhalten die auf sie entfallende Fleischmenge von dem städt. Fleischamt zugewiesen. Die Bestimmung der Fleischsorten, ob Kind-, Kalb-, Schaf- oder Schweinefleisch, Fleisch von inländischem oder ausländischem Vieh, frisches Fleisch oder Gefriermischfleisch, bleibt dem städt. Fleischamt vorbehalten.

Die Verkäufer dürfen frisches Fleisch — auch an ihren eigenen Haushalt — nur gegen Fleischkarte oder Bezugsschein abgeben. Sie sind verpflichtet, die ihnen zugeteilten Kunden zu versorgen.

Bei Abgabe von Fleisch gegen Fleischkarten müssen die Verkäufer die entsprechende Anzahl von Kartenschnitten einbehalten, bei Abgabe gegen Bezugsscheine die gelieferte Rente in diese Scheine und gleichzeitig in eine von ihnen zu führende Fleischverkaufskarte einzutragen. Bei jedem neuen Fleischbezuge müssen die Neugern die bei ihnen abgegebenen Fleischkarten und die Fleischverkaufskarte zwecks Nachprüfung abliefern. Hierbei werden für die beim Kaufpuden entstandenen Gewichtsverluste bis zu 12 v. Hundert gutgerechnet. Im übrigen bleiben für den Abrechnungsverkehr besondere Bestimmungen vorbehalten, ebenso über den Fleischverkauf und das Offenhalten der Läden.

Alle dieser Verordnung unterliegenden Waren dürfen auch auf Bestellung ins Haus geliefert werden.

Verkäufer, welche zum Zwecke des gewerblichen Verkaufes frisches Fleisch von außerhalb erhalten, haben die Rente und den dafür bezahlten Preis binnen 3 Tagen bei dem städt. Fleischamt schriftlich anzumelden.

6. Verkaufsregelung für Wirtschaften usw.

Aus frischem Fleisch hergestellte Fleischgerichte dürfen nach dem 21. Juni 1916 in Wirtschaften usw. abgegeben werden:

- an Einwohner nur gegen Abschnitte der allgemeinen Fleischkarte;
- an Fremde, die in Wiesbaden in Hotels usw. wohnen und außer dem Hause essen wollen, nur gegen Tagesfleischkarten;
- an durchreisende Fremde, die in Wiesbaden nicht übernachten, ohne Vorlage von Karten, nach den besonderen Vorschriften des Magistrats.

Die Wirtschaften dürfen an jeden Gast während einer Mahlzeit nur ein Fleischgericht verabreichen. Die für jedes Fleischgericht zu verwendende Fleischmenge wird einheitlich auf 75 Gramm (in rohem Zustand einschließlich Knochen) festgesetzt.

Die Tagesfleischkarten berechtigen zur Abgabe je eines Fleischgerichts. Sie werden vom Magistrat an die Inhaber von Hotels usw. verabfolgt, die sie einzeln an die bei ihnen wohnenden Fremden auf deren Antrag weitergeben. Jeder Fremde darf nicht mehr als eine Tagesfleischkarte für jeden Fleischtag ausgeben. Die Karte ist nur für den Ausgabebetrag gültig und muss zu diesem Zweck von dem Hotel usw. Inhaber mit Datum und Firmenstempel versehen werden.

Den Verkäufern vor Hotels usw. werden die ausgegebenen Tageskarten bei der Erteilung des Fleischbezugsscheines für die jeweils folgende Woche angerechnet.

Bei der Verabreichung von Fleischgerichten ohne Fleischkarte an durchreisende Fremde müssen die Wirtse sich die Abgabe in einer besonderen Verkaufskarte becheinigen lassen.

Neben die Anrechnung der in den Städten Wisselskarten zur Abgabe gelangenden Fleischgerichte auf die Fleischkarte werden durch den Magistrat besondere Bestimmungen getroffen.

7.

In allen Zweifelsfällen kann der zuständige Magistratsdezernent selbstständig entscheiden.

8. Besondere Bestimmungen.

Der Magistrat erlässt alle zur Ausführung dieser Verordnung erforderlichen Bestimmungen.

9. Strafbestimmungen.

Wer den vorstehenden Anordnungen und den hierzu zu erlassenden Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

10. Inkrafttreten.

Die Verordnung tritt mit dem 21. Juni 1916 in Kraft.

Wiesbaden, den 9. Juni 1916.

B 129

Der Magistrat.

Ausführungsbestimmungen.

1. Das Inkrafttreten der vorstehenden Verordnung wird auf den 21. Juni verschoben.

2. Die Fleischbezugskarte für Hotels, Anstalten usw. werden erstmalig am

Freitag den 23. Juni, Rathaus Zimmer 38

während der Vormittagsdienststunden ausgegeben.

3. Für die Zeit bis zum 21. Juni einschließlich sind die Abschnitte 1–8 der Fleischkarte zum Einfuhr gültig. Sie berechtigen den Inhaber zum Einfuhr von 200 Gramm Fleisch (mit Knochen) in der auf der Fleischkarte angegebenen Neugern.

Das Abtrennen der Kartenschnitte darf nur von den Verkäufern vorgenommen werden. Lose Abschnitte sind ungültig.

Der Fleischverkauf kann in der ersten Verkaufswoche nur an einem Tage stattfinden und zwar an die Inhaber von Bezugsscheinen am

Samstag den 24. Juni, vormittags 7–8 Uhr.

Die Inhaber von Fleischkarten werden wie folgt zum Einfuhr zugelassen:

Samstag den 24. Juni,

vormittags 8–11 Uhr, Haushaltungen mit Anfangsbuchstaben A–F, vormittags 11–1 Uhr, Haushaltungen mit Anfangsbuchstaben G–L, nachmittags 2–5 Uhr, Haushaltungen mit Anfangsbuchstaben M–R, nachmittags 5–8 Uhr, Haushaltungen mit Anfangsbuchstaben S–Z.

Sonntag den 25. Juni,

vormittags 7–9 Uhr, alle Haushaltungen, die tags zuvor kein Fleisch bezogen haben.

Am 25. Juni von 9 Uhr ab, ist die Bezugsberechtigung der Kartenschnitte 1–8 erloschen. Die Neugern dürfen also dann über etwa noch vorhandene Fleischmengen frei verfügen.

Die Neugern A. Baum, Ellenbogengasse, gibt tituell geschlachtetes Fleisch am 22. Juni während der gegebenen Verkaufszeit, gegen Fleischkarten, an die ihr zugewiesenen Kunden ab.

Für den Verkauf in den folgenden Wochen ergehen noch besondere Bekanntmachungen.

Wiesbaden, den 20. Juni 1916.

Der Magistrat.

Ihr eigener Schaden

ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, billig einzukaufen.

Schuhhaus DEUSER

Wiesbaden, Bleichstrasse 5

neben Hotel Vater Rhein.

Schuhwarenhaus.

Grosses Lager aller Sorten Schuhwaren in guter Qualität zu billigen Preisen.

Anfertigung nach Mass. — Reparaturen gut und billig.

Bernh. Schnütgen, Wellritzstr. 23.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Sozialdemokratie u. Kriegskredite

von Friedrich Stampfer.

Europäisches Porto 3 Pf.

Preis 10 Pfennig.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.

B 1298

Rothschild's Arbeiterkleider-Magazin

Wellritzstr. 18 Fernap. 2147 empfiehlt W. W.

Schlösser-Anzüge

Starke Leder- und Mantelhosen

Die besten Arbeitshemden

Leichte Sommer- sowie

Berufskleidung jeder Art.

Bekannt gute Qualitäten.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden u. Umgegend.

B 1298

Griegsfärtten

Atlas

enthaltend 10 Karten der verschiedenen Kriegsfärttenpläne.

Handliches Taschenformat.

Große Karte, viele farbige Drucke.

Praktische Liebesgabe.

Preis Mark 1.50.

(Porto 10 Pf.)

Buchhandl. Volksstimme

Frankfurt a. M.

Großer Hirschgraben 17.

B 1298

Verordnung betr. Höchstpreise für Kind-,

Halb-, Schaf- und Schweinefleisch.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 27. März 1916 (R.-G.-Bl. S. 109), betr. die Fleischversorgung, in Verbindung mit den Vorschriften der Bundesratsverordnung vom 25. September/4. November 1915 (R.-G.-Bl. S. 607 und 725) betr. die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Verpflichtung der Bevölkerung, werden folgende Kleinhandels-Höchstpreise festgesetzt:

§ 1.

1. Kindfleisch.

für 1 Pfund

Suppen- und Bratfleisch mit 25 Prozent Knochenbeläge 2.20
Lenden- und Röhläden mit 33 1/3 Prozent Knochenbeläge 3.40
Junge (an der Gelenkbeigabel quer abgeschnitten, ohne Knochenbeläge) 3.80
Ochsenfleisch 1.50
Knochen 0.50

2. Kalbfleisch.

für 1 Pfund

Hals- und Brust mit 10 Prozent Beilage 2.20
Keule und Rücken mit eingewachsenen Knochen ohne weiße Beilage 2.80
Sonstiges Kalbfleisch mit 33 1/3 Prozent Beilage einschließlich der eingewachsenen Knochen 2.40
Leber und Milcher (ohne Knochenbeläge) 2.80
Lungen und Herz (ohne Knochenbeläge) 1.20
Kalbfäuste 0.40
Kalbfäustje je nach Größe Stück 1.50 bis 6.

3. Schafsfleisch.

für 1 Pfund

Hals und Brust mit eingewachsenen Knochen 2.10
Lug- und Ramistück mit eing